

Jährlich im August findet in Stralsund das Kulturfestival „garage“² statt – Ausstellungen, interaktive Installationen, Filmfestival und Konzerte, organisiert von Gesine Pagels und Carsten Stabenow. 2000 habe ich im Rahmen dieses Festivals eine Aktion mit dem Titel 'identitäten – Sammlung und Reise' durchgeführt.

Interaktive Aktionen, die den Betrachter direkt ansprechen und handelnd einbeziehen, sind eine Basis meiner Arbeit, Kleidung und Textilien meine Ausgangsmittel. Dabei interessiert mich zum Einen die identitätsstiftende Funktion von Kleidung, zum Anderen die soziale Situation und Dynamik, die sich über den jedem vertrauten Gegenstand herstellt. Für die Aktion 'identitäten' habe ich über Aushänge und Briefkastenwurfzettel dazu aufgerufen, ehemalige Lieblingskleidung zu spenden – Lieblingskleidung definiert als „Kleidung, die man besonders gerne trägt und in der man sich zuhause fühlt.“ Die gesammelte Kleidung wurde zwei Wochen in einem Ladenlokal in der Stralsunder Innenstadt ausgestellt. Man konnte sie für einen Tag ausleihen und „in einer fremden Haut auf die Reise gehen“.

Jeder Teilnehmende füllte einen Fragebogen zu der gespendeten Kleidung aus. Von jedem Outfit / Teil wurde ein Polaroid gemacht und vom Spender signiert. Dessen Initialen wurden auf einem Wäschebändchen außen auf der Kleidung angebracht. Mit denjenigen, die sich Kleidung ausliehen, wurde danach ein Interview geführt. Die Sammlung beinhaltet 45 Bekleidungsoutfits und –teile, 37 größtenteils handsignierte Polaroids, 22 Spendenformulare und 9 Reiseinterviews.

Was hat die Kleidung, die wir tragen, mit unserer Identität zu tun? Was genau ist „die eigene Identität?“ Inwieweit wird Identität von der Kleidung, die man trägt, geformt, und inwieweit bringt Kleidung sie zum Ausdruck? Kann ein Wechsel der Kleidung – der äußeren Erscheinung – das eigene Wesen verändern? Oder ist man schlicht ungewohnt gekleidet und macht dabei eine – mehr oder weniger beeinflussende – Erfahrung unter vielen? Anliegen der Aktion 'identitäten' war, diese Fragen erfahrbar und zum Gegenstand von Gesprächen zu machen. In meiner theoretischen Diplomarbeit „Beobachtungen zwischen Körper und Kleid“ habe ich sie weiter untersucht. Folgende Überlegungen sind dort näher ausgeführt.

Kleidung ist Teil eines gesellschaftlichen Symbolsystems und informiert auf dieser Ebene über grundlegende Parameter des Erkennens: Geschlecht, Alter, soziale Stellung, Beruf, Kultur. Symbolsysteme verwirklichen notwendige Ordnung in Bezug auf das einer Gruppe von Menschen äußerliche und in Bezug auf ihre innere Struktur³. Kleidung als Teil eines Symbolsystems dient demnach der Verwirklichung dessen, was in der Vorstellung der Gruppe als zur Aufrechterhaltung ihrer Ordnung nach außen und nach innen als notwendig angesehen wird. Was für die Ordnung als Störung bewertet wird, wird aus den Alltagshandlungen ausgeschossen und kann derart – als Symbole der Körperkontrolle – in das System der Kleidungssymbole einfließen.

Die jeweilige Information von Kleidung kann irreführend sein – damit spielen Karneval und andere Verkleidungstraditionen. Während uns im Karneval bewusst ist, dass wir „falsche“ Informationen erhalten, gehen wir im Alltag allgemein von ihrer Wahrhaftigkeit aus⁴. Dass ein

¹ Dieser Text basiert auf meiner theoretischen Diplomarbeit „Beobachtungen zwischen Körper und Kleid“ (vorgelegt 2003 an der Kunsthochschule Berlin-Weissensee (KHB) bei Prof. Hans Joachim Ruckhäberle) und wurde publiziert im jährlichen KHB-Magazin „#6 identitäten“, 2005. Die Diplomarbeit kann in der Bibliothek der KHB eingesehen werden.

² „garage“ ist eine Initiative für kulturelle Produktion und fand neun Jahre lang, bis 2005, als Festival in Stralsund statt. Die Initiative ist im Netz zu finden unter garage.in-mv.de/blog/

³ die alltäglichen und außerordentlichen Formen des Zusammenlebens, Arbeitens, Wirtschaftens auf der Grundlage moralischer und rechtlicher Festlegungen.

⁴ Sofern Kleidung, Gestik und allgemeines Verhalten eine weitgehend störungsfreie Verbindung eingehen: „Die Kleidung ist ein geeignetes Mittel, um ein Erkennen zu ermöglichen und das weitere Verhalten zu orientieren; aber sie lässt sich in der täglichen

Symbol verwendet wird, sagt also noch nichts darüber aus, inwieweit sein Inhalt tatsächlich nachvollzogen wird; und vom Kontext seines Gebrauchs ist abhängig, wie es gelesen und bewertet wird. Auf dieser Symbolebene von Kleidung besteht eine Wechselbeziehung zwischen Individuum und Kollektiv, da der jeweilige Inhalt sowohl auf den Träger als auch auf das Gegenüber wirkt und dessen Reaktionen wiederum rückwirkend Einfluss auf Erleben, Selbstbild und Handeln des Trägers nehmen können.⁵

Kleidung wird jedoch nicht nur auf der Symbolebene, sondern sinnlich am eigenen Leib erlebt. Art und Weise⁶, Form und Material der Kleidung nehmen Einfluss auf das Körpergefühl, -bewegungen und -rhythmen und wirken auf die Haut, die inneren Organe, die Muskeln, und darüber auf Denken, Erkennen und Handeln des Menschen. Der Haut, dem für das körperliche Bekleidungs-erleben wichtigstem Sinnesorgan⁷, kommt für das menschliche Erleben eine besondere Bedeutung zu. In sie sind alle anderen Sinnesorgane eingebettet. Über die Haut kann der Mensch Sinneswahrnehmungen wie Zeitunterschiede und räumliche Entfernungen gleichzeitig erfassen und verbinden. Der Philosoph Michael Serres stellt fest, dass „die multisensorische Haut (...) als der gemeine Sinn gelten kann.“⁸ Der Psychoanalytiker Didier Anzieu begründet die grundlegende Stellung der Haut unter anderem damit, dass sie sich „im Embryonalstadium vor allen anderen Sinnesorganen (gegen Ende des zweiten Schwangerschaftsmonats in zeitlicher Reihenfolge vor den beiden Sinnesorganen für nahe Reize (nämlich Geruchs- bzw. Geschmackssinn), vor der Entwicklung der Gleichgewichtsorgane und vor den Sinnesorganen für entfernte Reize (Gehör- und Gesichtssinn) (entwickelt, d.A.) nach dem biologischen Gesetz, das besagt: je früher ein System ausgebildet ist, umso wesentlicher ist es.“⁹ Anzieu stellt zudem eine enge Verbindung zwischen Haut und Gehirn her, die sich aus derselben Basis, dem Ektoderm (äußeres Keimblatt des menschlichen Keims) entwickeln. Die Großhirnrinde (Cortex) liegt an vorderster und oberster Stelle des Gehirns. Das menschliche Nervensystem zeigt im Laufe seiner Entwicklung eine Besonderheit, die bei anderen organischen Systemen nicht zu finden ist, und die nach Anzieu darin besteht, „dass das jüngste und der Oberfläche am nächsten gelegene Organ, der Cortex, dazu neigt, die Führung des Systems zu übernehmen, indem es die weiteren neurologischen Subsysteme integriert.“¹⁰ Gehirn und Haut sind ihrem Wesen nach Oberflächen, und die innere Oberfläche Cortex steht über die Vermittlung der äußeren Oberfläche Haut in Beziehung zur außerkörperlichen Welt. Nach Anzieu entwickelt sich die Denk- und Erkenntnisfähigkeit aus der wechselseitigen Beziehung dieser Oberflächen. Hautsinn, Denken und Erkenntnis – sinnlich, intuitiv, praktisch, reflexiv – sind demnach eng miteinander vernetzt. Ich schließe hieraus, dass Kleidung über ihr Aufliegen auf der Haut sinnlich strukturierend wirkt, ein Mittel körperlicher Konditionierung und Sozialisierung und ein Teil der Entwicklung einer Identität ist.

Kleidung bindet das Individuum körperlich in gesellschaftliche Rhythmen und Operationsketten ein. Die sozialisierten Rhythmen betreffen die Gestik, Blickvermeidungen, die Art wie man isst, spricht, liebt, flucht, lacht, sich bewegt. Von diesem Prozess wissen wir nicht, inwieweit er reversibel ist. Pierre Bordieu schreibt: „Was der Leib gelernt hat, das besitzt man nicht wie ein wiederbetrachtbares Wissen, sondern das ist man.“¹¹

Praxis nicht von den Attitüden und von der Sprache trennen, die das Erkennen vervollständigen und das Beziehungsverhalten organisieren.“ André Leroi-Gourhan: Hand und Wort. Die Evolution von Technik, Sprache und Kunst; Frankfurt/M. 1980; S.373
⁵ „Im Rahmen eines interaktionistischen Persönlichkeitsmodells (Mead 1968, Cooley 1922) wird davon ausgegangen, dass die Reaktionen der Umwelt eine zentrale Bedeutung für das Selbstbild besitzen. Das Selbst ist dabei ein Ergebnis des Interaktionsprozesses, in dessen Verlauf sich das Bild, das man anderen gegenüber abgibt, und die Reaktionen der anderen auf sich selbst verfestigen.“ Hans-Joachim Hoffmann / Karlheinz Daberkow: Das individuelle Erleben „alltäglichen“ Bekleidens; München 1994; S.50

⁶ Zwei Beispiele dafür sind Schneideranzug und Wickelgewand, die unterschiedliche Handhabungen und Bewegungen veranlassen.

⁷ neben der viszeralen und muskulären Sensibilität

⁸ Michael Serres: Die fünf Sinne. Eine Philosophie der Gemische und Gemenge; Frankfurt/M. 1993; S.104

⁹ Didier Anzieu: Das Haut-Ich; Frankfurt/M. 1991; S.26f

¹⁰ Didier Anzieu; a.a.O.; S.128

¹¹ Pierre Bordieu: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft; Frankfurt/M. 1987; S.135

In der anthropologischen und kulturgeschichtlichen Literatur wird dies oft als Einschreibung der Kultur in den Körper bezeichnet. Diese Formulierung vermittelt meiner Meinung nach ein unzureichendes Bild. Eine Schrift kann man mit Abstand lesen, die körperliche Konditionierung ist aber eben nicht betrachtbar – wenngleich bedingt reflektierbar –, sondern führt zu Wahrnehmungs- und Verhaltensstrukturen, die den ganzen Leib und das ganze Empfinden betreffen und die man nicht, wie Kleidung, wechseln kann. Wir können um uns selbst nicht herumgehen und niemand kann sagen, was und wie er ist, von überall her gesehen.

Bourdieu bezeichnet gesellschaftliche Konditionierungen als Habitusformen, die er als „Systeme dauerhafter Dispositionen, strukturierte Strukturen, die geeignet sind, als strukturierende Strukturen zu wirken“¹² definiert. Er nennt als drei wesentliche Aspekte des Habitus Wahrnehmungs-¹³, Denk-¹⁴ und Handlungsschemata¹⁵. Die habituellen Dispositionen reichen nach Bourdieu bis in die entwicklungspsychologisch grundlegende Schicht der motorischen Schemata und dienen zur Orientierung innerhalb der sozialen Welt und zur Hervorbringung angemessener Praktiken. Sie sind Grundlage des sozialen Sinns, der die Praktiken organisiert und gewöhnlich „mit der automatischen Sicherheit eines Instinkts funktioniert.“¹⁶ Verinnerlichte Dispositionen bleiben nach Bourdieu immer von den Umständen ihrer ersten Aneignung geprägt.¹⁷ Sie legen allerdings keine bestimmten Inhalte oder einzelne Praktiken fest, sondern beschreiben den Spielraum dessen, was möglich und unmöglich ist. Innerhalb dieses Spielraums definiert Bourdieu den Habitus als durch neue Erfahrungen modifizierbar. Der Habitus ist nicht das einzige, sondern nur ein Produktionsprinzip von Praxis unter anderen, z.B. dem rationalen Kalkül. Einen Großteil unserer Praktiken vollziehen wir nach Bourdieu jedoch unbewusst, unserem sozialen Sinn folgend und ohne vernunftbedingte Abwägung von Handlungsalternativen. Er stellt, Leibniz zitierend, fest, dass wir „in Dreiviertel unserer Handlungen Automaten sind.“¹⁸

Voluntaristische Handlungstheorien sehen im Gegensatz dazu das primäre Handlungsprinzip im freien Willen der Akteure. Teile der aktuellen Hirnforschung hingegen betonen die Dominanz der neuronalen Aktivität und sehen den freien Willen als eine für den Menschen notwendige Illusion an. Tatsächlich wissen wir nicht, wie unser Bewusstsein funktioniert und welche Faktoren in welchem Verhältnis unsere Wahrnehmung, unser Denken und Handeln motivieren. Wir wissen, dass Menschen sich im Laufe ihres Lebens verändern und dass diesen Veränderungen Grenzen gesetzt sind, für die der Spielraum des Bourdieuschen Habitus' als ein geeignetes Bild erscheint.

Im Bekleidungsleben sind beide Ebenen präsent: Kleidung als Teil eines Symbolsystems, das mögliche Beziehungen zwischen Individuum und Kollektiv verwirklicht; und Kleidung als sinnliches Erlebnis und Teil einer körperlichen Genesis. Auf beiden Ebenen ist Kleidung bedeutsam und formend für das, was der Mensch seine Identität nennt – seine als „Selbst“ erlebte innere Einheit (...)“¹⁹, von der wir nicht wissen, inwieweit in ihr alles Erleben präsent oder repräsentiert ist. Ich nehme an, dass die Vorstellung des habituellen Spielraums auch ein geeignetes Bild für die vom Individuum erfahrbare Identität ist.

Innerhalb dieses Spielraums von Wahrnehmung, Denken und Praxis entscheidet das Individuum u.a. darüber, wie es sich kleidet, welches Bild von sich es für andere entwerfen will und inwieweit es auf aufgrund seiner Erfahrung erwartbare Reaktionen spekulieren kann.

¹² Pierre Bourdieu: Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft; Frankfurt/M. 1976; zitiert nach Markus Schwingel: Pierre Bourdieu zur Einführung; Hamburg 1995; S.61

¹³ sensueller Aspekt der praktischen Erkenntnis

¹⁴ a) Alltagstheorien und Klassifikationsmuster; b) implizite ethische Normen zur Beurteilung; c) ästhetische Maßstäbe zur Bewertung

¹⁵ bringen individuelle und kollektive Praktiken der Akteure hervor, die in jedem Organismus die aktive Präsenz früherer Erfahrungen gewährleisten. Fußnote 12 - 15: Pierre Bourdieu: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft; Frankfurt/M. 1987; zitiert nach Markus Schwingel; a.a.O.; S.62

¹⁶ ebenda; S.64

¹⁷ vergl. Pierre Bourdieu: Die verborgenen Mechanismen der Macht; Hamburg 1992; nach Markus Schwingel; a.a.O.; S.90

¹⁸ Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft; Frankfurt/M. 1982; S.740

¹⁹ Im Duden findet sich folgende Definition von Identität: a) vollkommene Gleichheit oder Übereinstimmung (in Bezug auf Dinge oder Personen); Wesensgleichheit; das Existieren von Jemandem, Etwas als ein Bestimmtes, Individuelles, Unverwechselbares. b) die als „Selbst“ erlebte innere Einheit der Person (psychologisch)

Da das Handeln zum großen Teil unbewusst, dem sozialen Sinn folgend funktioniert, bleibt auch das, „was mit der Kleidung ausdrucksstark geschieht (...) über weite Strecken von ihrem Träger unbemerkt.“²⁰ Die Kommunikationspsychologen Hans-Joachim Hoffmann und Karlheinz Daberkow haben das alltägliche Bekleidungsverhalten in einer auf persönlichen Interviews aufgebauten psychologischen Studie untersucht.²¹ Sie stellten fest, dass der von anderen wahrgenommene Eindruck mit dem, was das Individuum über sein Bekleidungs-erleben verbal ausdrückt, nicht übereinstimmt. Das Sprechen über das eigene Bekleidungs-empfinden und Bekleidungsverhalten ist vor allem ein Sprechen über die Anpassung an und Abhebung von gesellschaftlichen Vorstellungen, welche als Sozialisationsbedingungen die Grenzen des individuellen Spielraums mitbestimmen. Insofern ist es auch ein Sprechen über die eigene Identität. Hoffmann/ Daberkow gliedern die ihrer Studie zugrunde liegenden Erlebnisberichte in drei Kategorien, in denen Anpassung und Abhebung unterschiedlich gewichtet sind.

1. Sachorientierte Bekleidungsberichte:

In diesen Berichten wird das Bekleiden als ein vernunftbestimmter Vorgang beschrieben und Zweckmäßigkeit, Preisgerechtigkeit und Bequemlichkeit als Entscheidungskriterien benannt. Betont wird die Bedeutungslosigkeit von Kleidung und Mode, die Sache anstelle des eigenen Erlebnisses und die Unterwerfung unter institutionelle Zwänge. Die Autoren sehen hier unterschiedliche Grade von Entemotionalisierung und Versachlichung zum Ausdruck kommen, als deren Motiv sie den Wunsch nach Distanzierung vom eigenen, emotionalen Erleben angeben. Sachorientierte Bekleidungsberichte betonen die Anpassung an kollektive Normen aus Vernunftsgründen.

2. Öffentlichkeitsorientierte Bekleidungsberichte:

In diesen Berichten wird der Wunsch nach Übereinstimmung mit den anderen ebenso betont wie der Wunsch nach Einmaligkeit, der jedoch Konkurrenzkampf bedeutet. Die Befragten betonen die manipulierende Kraft des eigenen Handelns und damit auch ihrer Kleidung. Das Bekleidungs-erlebnis ist an den ihrer Meinung nach kalkulierbaren Reaktionen der anderen orientiert und von diesen Reaktionen abhängig. In diesen Berichten sehen die Autoren einen ungelösten Konflikt zum Ausdruck kommen, der darin besteht, einerseits einmalig sein zu wollen – was einer gewissen Auffälligkeit und Abhebung von anderen bedarf – und andererseits dazugehören und den Ansprüchen anderer genügen zu wollen. Öffentlichkeitsorientierte Bekleidungsberichte machen fast die Hälfte der Gesamtberichte aus. Sie betonen Anpassung an und Abhebung von kollektiven Normen gleichermaßen aus Gründen emotionaler Sicherheit und Selbstbehauptung.

3. Selbstorientierte Bekleidungsberichte:

In diesen wenigen Berichten wird das Bekleiden als wichtiger Ausdrucksbereich genannt, der mit Hochgefühlen verbunden ist. Die Auswahl der Kleidung wird durch die eigene Stimmung und das Selbstbild bestimmt und kann ereignishaft als widersprüchlich erlebte Gefühle sinnvoll verbinden. Die Auskunftspersonen berichten vor allem über sich selbst und weniger über Kleidung oder andere Menschen. Bekleidungs-erlebnisse werden als faszinierende Ereignisse beschrieben, die – so die Autoren – den „sinngewaltigen Gehalt“²² des Lebens steigern, der Selbstentfaltung dienen und äußere, alltägliche Zwänge zu mildern vermögen. Selbstorientierte Bekleidungsberichte betonen die Abhebung von kollektiven Normen aus emotionalen Gründen.

Inwieweit man das eigene Selbstbild und seinen Ausdruck an kollektiven Entwürfen orientiert, wird sich und anderen wesentlich über das Bekleiden vermittelt. Insofern teilt uns die äußere Erscheinung eines Menschen nicht mit, was er ist, aber etwas darüber, als was er sich selbst und anderen aus seiner emotionalen und sozialen Situation und Notwendigkeit heraus erscheinen möchte und muss.

²⁰ Hoffmann/ Daberkow; a.a.O.; S.9

²¹ Die Studie wurde in den 80er und 90er Jahren in Deutschland durchgeführt; es wurden ca. 1000 Interviews ausgewertet.

²² Hoffmann/ Daberkow; a.a.O.; S.171

Kleidung ist der Gegenstand, der uns alltäglich am nächsten kommt, im eigenen Empfinden und im Kontakt mit anderen. Für seine Ausdrucksstärke findet der Schriftsteller Robert Musil ein eindrucksvolles Bild, mit dem ich meine Überlegungen beschließen möchte:

„Man stelle sich vor, die unsichtbare Güte und Auserlesenheit eines Menschen würde plötzlich als dottrig goldener, vollmondgroß schwebender Heiligenschein hinter seinem Scheitelwirbel auftauchen, wie es auf frommen, alten Bildern zu sehen ist, während er am Korso spazieren geht oder bei einem Tee soeben Sandwiches auf seinen Teller legt: es wäre ohne Zweifel eines der ungeheuersten und erschütterndsten Erlebnisse; und solche Kraft, das Unsichtbare, ja sogar das gar nicht Vorhandene sichtbar zu machen, beweist ein gut gemachtes Kleidungsstück alle Tage.“²³

²³ Robert Musil (1978); zitiert nach Hoffmann/ Daberkow; a.a.O.; S. 16f